



20. Februar 2020
12. März 2020
4. Juni 2020
8. Oktober 2020
22. Oktober 2020
26. November 2020

Alte Oper Frankfurt
Mozart Saal, 20 Uhr

Quatuor Ébène

BEETHOVEN
Sämtliche
Streichquartette



museumskonzerte
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

QUATUOR ÉBÈNE

Pierre Colombet 1. Violine
 (Antonio Stradivari, Cremona 1717)

Gabriel Le Magadure 2. Violine
 (Antonio Stradivari, Cremona 1727)

Marie Chilleme Viola
 (Marcellus Hollmayr, Füssen 1625)

Raphaël Merlin Violoncello
 (Carlo Tononi, Venedig ca. 1720)

Das Quatuor Ébène wurde um das Jahr 2000 von vier jungen Musikern gegründet, die sich im Konservatorium von Boulogne-Billancourt (westlich von Paris) begegnet waren. Nach Studien beim Quatuor Ysaÿe in Paris, bei den Geigern Gábor Takács und Eberhard Feltz sowie bei dem Komponisten György Kurtág gewann das Ensemble 2004 beim Internationalen ARD-Musikwettbewerb in München den 1. Preis der Kategorie Streichquartett. 2005 erhielt es den Belmont Prize der Forberg-Schneider-Stiftung und gehörte 2007 zu den Gewinnern des Borletti-Buitoni Trust (BBT) Award. Regelmäßig geben die Musiker ihr herausragendes Können in Meisterklassen weiter.

Seinen Erfolg verdankt das Quatuor Ébène nicht zuletzt seiner Genregrenzen überschreitenden Vielseitigkeit, seinem unbefangenen, jedoch von Respekt und Demut geprägten Umgang mit der Tradition und – in dem erfolgreichen Bestreben, ein breites Publikum junger Zuhörer zu erreichen – seinem offenen Umgang mit neuen Formen. Für ihre Einspielungen – darunter Streichquartette von Haydn, Bartók, Debussy, Fauré, Mozart sowie Fanny und Felix Mendelssohn – haben die Musiker zahlreiche Auszeichnungen erhalten: Gramophone Award, BBC Music Magazine Award, Midem Classic Award und mehrere ECHO Klassik-Preise. Zu ihrer Diskografie gehören auch das Album „Fiction“ (mit Jazz-Arrangements), die Crossover-CD „Brazil“, die CD „Green“ mit dem Countertenor Philippe Jaroussky und eine Schubert-CD mit dem Bariton Matthias Goerne.



© Julien Mignot

Im Jahr 2020 feiert das Ébène-Quartett nicht nur sein 20jähriges Gründungsjubiläum, sondern auch den 250. Beethoven-Geburtstag: Ein Jahr lang widmet sich das Quartett ausschließlich dem Werk Ludwig van Beethovens und geht mit einem vollständigen Streichquartett-Zyklus weltweit auf Tournee. Dabei gastiert es regelmäßig und wiederkehrend in Paris (Philharmonie), Wien (Konzerthaus), München (Prinzregententheater), Hamburg (Elbphilharmonie), New York (Carnegie Hall) – und in den Museums-Kammerkonzerten in der Alten Oper Frankfurt. Hier war das Quartett erstmalig bereits 2005 zu Gast, seinen seither fünf Auftritten im „Museum“ fügt das Quartett nun im Beethoven-Jahr sechs weitere hinzu.

ENTSTEHUNG EINER KÖNIGSDISZIPLIN

Zwischen 1781 und 1790 erlebte das Streichquartett in Wien geradezu einen Boom: In den Verlagen der Kaiserstadt erschienen nicht weniger als 250 Originalkompositionen für das Zusammenspiel von zwei Geigen, Viola und Cello; dazu kam noch eine große Zahl Arrangements von populären Stücken aus Orchesterwerken und Opern für diese Besetzung. Keine Frage, die Gattung war äußerst beliebt, galt als Nonplusultra des Anspruchsvollen und begeisterte Profis genauso wie Amateure. Ja, Ende des 18. Jahrhunderts gab es – wie ein Zeitgenosse, der österreichische Komponist und Autor Ignaz Franz von Mosel, zu Protokoll gegeben hat – „kaum eine gebildete Familie in Wien [...], in welcher nicht ein oder zwei Abende jeder Woche der Aufführung von Quartetten geweiht gewesen wäre“. Dass die Gattung Streichquartett dann nach 1800 allmählich der Sphäre des häuslichen Musizierens entwuchs und sich – auf dem Weg vom anspruchsvollen Diskurs zum überaus diffizilen Klanggewebe – im öffentlichen Konzertbetrieb etablierte, ist besonders einem Komponisten zu verdanken: Ludwig van Beethoven.

Einen ersten Höhepunkt seines Streichquartett-Schaffens bildet das halbe Werkdutzend op. 18 (1798–1800), dem bis 1810 die drei Rasumowsky-Quartette op. 59, das Harfenquartett Es-Dur op. 74 und das Quartetto serio op. 95 folgten. Nach einer längeren Pause wandte sich

Beethoven dann in seinem letzten Lebensjahrzehnt, ab 1823, mit fünf weiteren Quartetten (op. 127, 130–132 und 135) der Gattung noch einmal zu. Ihre Etablierung hat eine weitere Entwicklung gefördert: die heute weit verbreitete Praxis, Streichquartette durch feste Ensembles aufführen zu lassen, deren Zusammenarbeit oft Jahrzehnte überspannt.

WIDER DIE MELANCHOLIE

Die frühen Quartette

Im Winter 1792 reiste Ludwig van Beethoven zum zweiten Mal nach Wien – um hier für den Rest seines Lebens zu bleiben. Schnell machte er sich in der Donaumetropole als überaus erfolgreicher Pianist und Improvisator einen Namen. Drei Jahre nach seiner Ankunft stellte er sich der musikinteressierten Öffentlichkeit mit seinem Opus 1, den drei Klaviertrios, auch als Komponist vor. Anschließend entstanden Klaviersonaten, Streichtrios und weitere Werke. Mit dem Streichquartett jedoch, der damals zentralen kammermusikalischen Gattung, beschäftigte sich Beethoven lange Zeit nur indirekt, indem er etwa von Haydns Streichquartett op. 20/1 oder von Mozarts Streichquartetten KV 387 und KV 464 Abschriften anfertigte.

Zum musikbegeisterten Adel der Donaumetropole, der die pianistischen Fähigkeiten und die neuen Werke des Ausnahmetalents aus dem Rheinland überaus schätzte, gehörte auch Fürst Carl von

20. Februar 2020

Streichquartett F-Dur op. 18 Nr. 1 (1799; rev. 1800)

Allegro con brio
Adagio affettuoso ed appassionato
Scherzo: Allegro molto
Allegro

Streichquartett Es-Dur op. 74 „Harfenquartett“ (1809)

Poco Adagio – Allegro
Adagio ma non troppo
Presto – Più presto quasi prestissimo
Allegretto con variazioni

PAUSE

Streichquartett C-Dur op. 59 Nr. 3 „3. Rasumowsky-Quartett“ (1806)

Introduzione: Andante con moto – Allegro vivace
Andante con moto quasi Allegretto
Menuetto grazioso – Trio
Allegro molto

Questo pezzo si deve trattare colla più grand delicatezza. 17

La Malinconia Adagio.

VIOLINO I.
VIOLINO II.
VIOLA.
VIOLONCELLO.

66.VI. Attaca subito il All^{ro}

La Malinconia aus op.18 Nr. 6

12. März 2020

Streichquartett B-Dur op. 18 Nr. 6 (1800)

Allegro con brio
Adagio ma non troppo
Scherzo: Allegro
La Malinconia: Adagio – Allegretto quasi Allegro

PAUSE

Streichquartett a-Moll op. 132 (1825)

Assai sostenuto – Allegro
Allegro ma non tanto
Heiliger Dankgesang eines Genesenden an die Gottheit,
in der lydischen Tonart: Molto adagio – Neue Kraft
fühlend: Andante – Molto adagio – Andante –
Molto adagio
Alla marcia, assai vivace – Più allegro
Allegro appassionato – Presto

Lichnowsky, der in seinem prächtigen Palais jeden Freitag Konzerte veranstaltete. Zu den Besuchern zählte bald auch Beethoven, der hier etliche Quartette von Haydn und Mozart hörte. Nach dem Tode Mozarts Ende 1791, dessen Freund und Schüler Lichnowsky gewesen war, wurde der Fürst einer der wichtigsten Mäzene Beethovens. Wie Aloys Fuchs, kaiserlicher Hofbeamter und leidenschaftlicher Musiksammler, 1846 berichtete, gehörte zu den Zuwendungen des Fürsten an Beethoven auch „ein vollständiges Streichquartett von ausgezeichneten Instrumenten italienischer Meister“.

Doch war Lichnowsky bei weitem nicht der einzige Adlige in Wien, der sich für die aufstrebende Gattung begeisterte. Auch Fürst Franz Joseph Max von Lobkowitz, selbst ein guter Cellist und Sänger, veranstaltete in seinem Palais regelmäßig Konzerte. Von ihm stammt der Kompositionsauftrag, der Beethoven um die Wende zum Jahr 1798 den letzten Anstoß gab, mit dem halben Dutzend der unter der Opuszahl 18 veröffentlichten Streichquartette auf die bewunderten Vorbilder Haydn und Mozart eine eigenständige Antwort zu geben. Da die Autographe dieser sechs Werke verloren sind, gilt die Chronologie ihrer Entstehung nicht als restlos gesichert. Doch aufgrund von Eintragungen des Komponisten in überlieferten Skizzenbüchern ist davon auszugehen, dass das Anfang 1799 vollendete D-Dur-Quartett als erstes Werk der im Jahr 1800 abgeschlossenen Reihe entstand. Der Erstdruck der sechs

Quartette erfolgte (einem Rat des Geigers Ignaz Schuppanzigh folgend mit dem F-Dur-Quartett zu Beginn) in zwei Heften im Juni bzw. Oktober 1801 durch den Wiener Verlag T. Mollo & Co. Davor allerdings hat Beethoven sie noch einmal gründlich überarbeitet. Daran lässt ein Brief vom 1. Juli 1801 an den Theologen und geigenden Freund Carl Amenda keinen Zweifel: „Dein Quartett [eine Abschrift von op. 18/1] gieb ja nicht weiter, weil ich es sehr umgeändert habe, indem ich erst jetzt recht quartetten zu schreiben weiß.“

Das wusste er in der Tat: In seinem Opus 18 wird Beethoven den tradierten Formen und musikalischen Sprachmustern der Gattung gerecht, beschreitet jedoch gleichzeitig neue Wege: So gleicht das eröffnende Unisono der Nummer 1 in F-Dur einer freundlichen Einladung, sich auf die „Discurse“, auf die kultivierten Gespräche von „vier vernünftige[n] Leute[n]“ (wie Goethe das Streichquartett-Spiel in einem Brief vom 9. November 1829 bezeichnet hat) einzulassen. Da finden sich in op. 18/5 vielfache Anklänge an Mozarts Quartett A-Dur KV 464, da stehen zauberhafte, elegant-graziöse „Verbeugungen“ am Anfang des „Komplimentierquartetts“ op. 18/2 in G-Dur. Doch sorgt der Beginn der Nummer 3 mit einem einsamen Septimsprung bereits für tonale Irritation – bevor das in der „Schicksalstonart“ c-Moll stehende 4. Quartett mit seinem pathetisch-leidenschaftlichen Grundzug ein Allegretto-Menuett aufbietet, das nichts

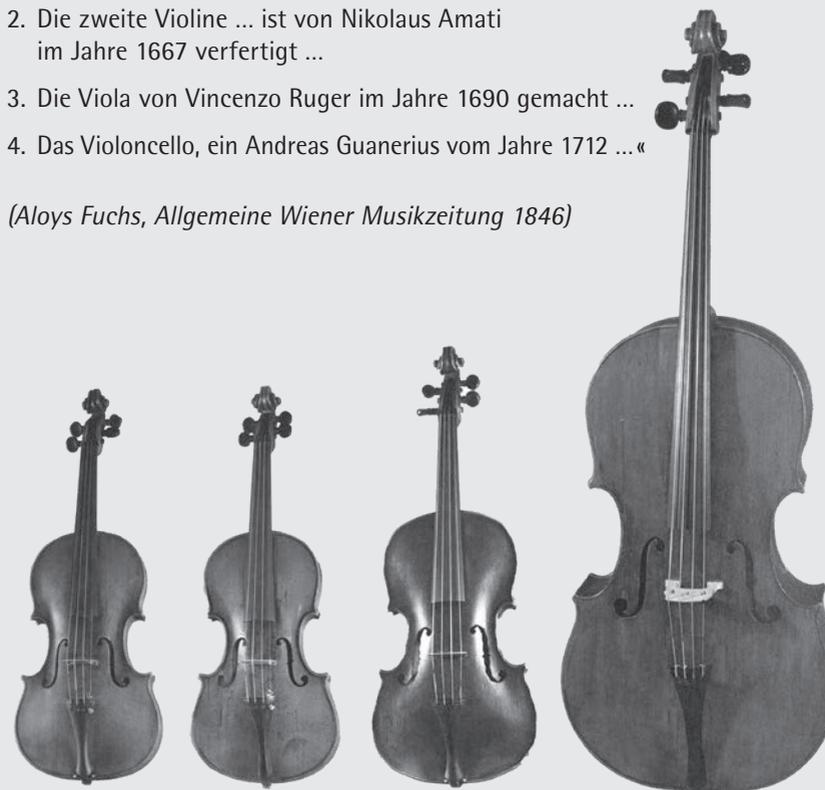
Beethovens Quartettinstrumente

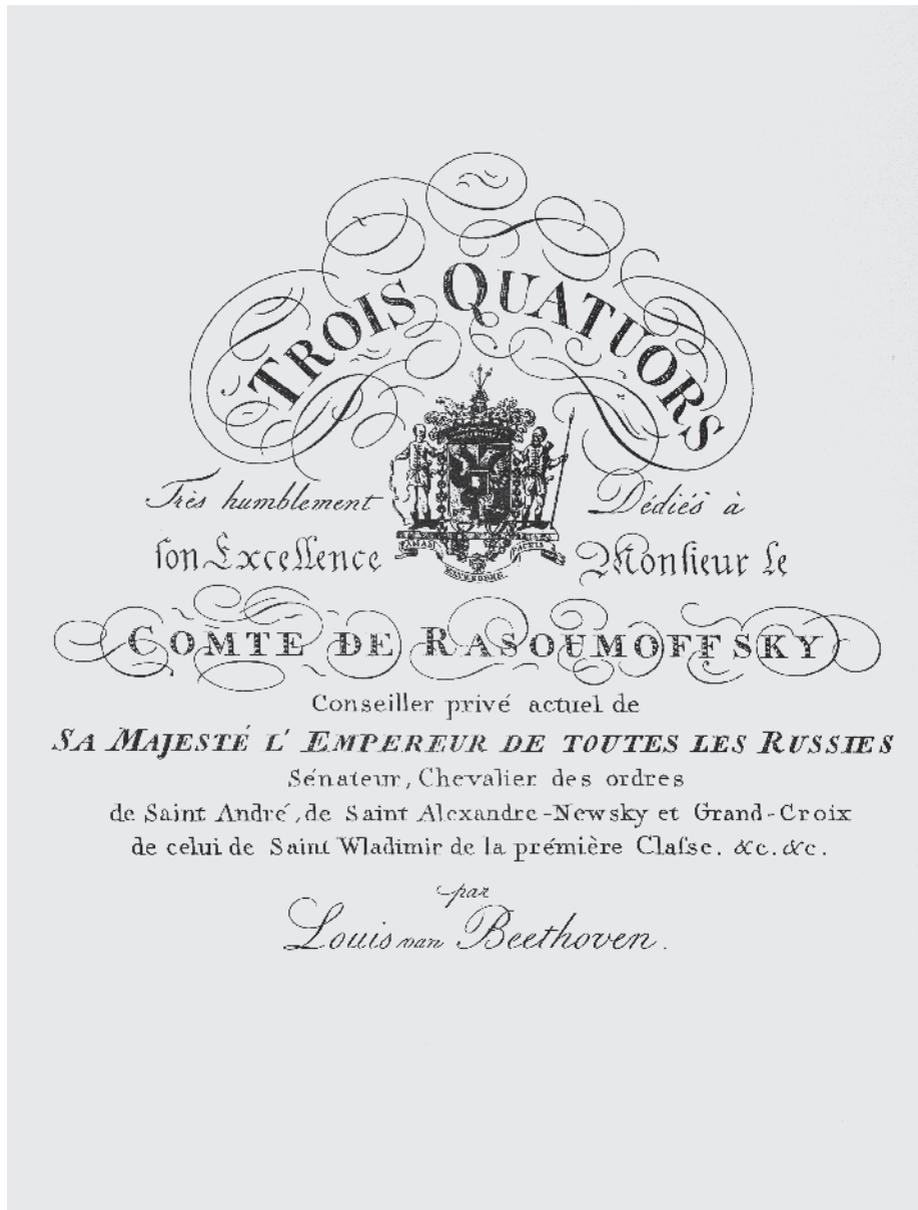
Geschenk des Fürsten Carl von Lichnowsky (1800)

»Ludwig van Beethoven besaß ein vollständiges Streichquartett von ausgezeichneten Instrumenten italienischer Meister, welches ihm von seinem fürstlichen Gönner und Freunde Lichnowsky auf Veranlassung des berühmten Quartettspielers Schuppanzigh zum Geschenke gemacht wurde ...

1. Eine Violine von Jos. Guarnierus in Cremona im Jahre 1718 verfertigt ...
2. Die zweite Violine ... ist von Nikolaus Amati im Jahre 1667 verfertigt ...
3. Die Viola von Vincenzo Ruger im Jahre 1690 gemacht ...
4. Das Violoncello, ein Andreas Guarnierus vom Jahre 1712 ... «

(Aloys Fuchs, Allgemeine Wiener Musikzeitung 1846)





Titelblatt der Erstausgabe der Streichquartette op. 59 (Wien 1808)

mehr gemein hat mit dem einstigen Modetanz.

Vor allem in der Nummer 6 B-Dur verlässt Beethoven die gewohnten Bahnen und betritt Neuland. Wird doch dieses Quartett mit einem Satz beendet, dessen zwei musikalische Ideen attacca subito (ohne jede Pause) ineinander übergehen: die getragen-schmerzvolle Malinconia, in der innerhalb weniger Takte alle zwölf Moll-Tonarten durchschritten werden – und ihr Gegenbild, ein Allegretto quasi allegro dahineilender Deutscher Tanz. Zweimal wird das fröhliche Stampfen von melancholischen Reminiszenzen unterbrochen, dann sogar pausiert die Musik für kurze Zeit. Dieser erschütternde Moment des Verstummens lässt daran denken, wie der Komponist nach eigenen Worten „empänglich für die Zerstreuung der Gesellschaft“ manchmal trotz seiner fortschreitenden Ertaubung an der Gemeinschaft teilnehmen, sich „über all das hinaussetzen“ wollte – und anschließend doch nur berichten konnte: „O wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehör's dann Zurückgestoßen.“ Doch ein Beethoven greift dem Schicksal in den Rachen, lässt Schwermut und innere Zerrissenheit letztlich hinter sich und beendet sein Opus 18 voller Lebensfreude.

AUF NEUEN WEGEN

Die mittleren Quartette

Beethovens drei unter der Opuszahl 59 veröffentlichte Streichquartette sind untrennbar mit dem Namen desjenigen Mannes verbunden, der sie 1805 in Auftrag gegeben hatte: Graf Andrej Kyrillo-witsch Rasumowsky, seit 1792 russischer Botschafter am kaiserlichen Hof in Wien, leidenschaftlicher Musikliebhaber und bedeutender Kunstsammler. Rasumowsky spielte Geige, kannte Haydn persönlich und war auch mit Mozart vertraut gewesen. Sein Palais bildete, bis es in der Silvesternacht 1814 niederbrannte, ein bedeutendes Zentrum des Wiener Musiklebens. Hier hatte der Pianist Beethoven mit seinen erstaunlichen Improvisationskünsten bereits 1795 die Zuhörer zu wahren Begeisterungstürmen hingerissen. Hier trat regelmäßig das berühmte Streichquartett des Geigers Ignaz Schuppanzigh auf, das der Graf dann 1808 als festes „Hausquartett“ anstellte. Der erste (wenn auch umstrittene) Beethoven-Biograph Anton Schindler vermutete in diesem Engagement eine liebenswürdige Geste des Grafen gegenüber dem berühmten Komponisten: „Das Rasumowskysche Quartett ward gleichzeitig Beethovens Quartett, so zwar, als habe es der hohe Gönner nur zu dessen Dienste engagiert; es ward ihm zu uneingeschränkter Disposition gestellt.“

In Rasumowskys Palais wurden die 1805/06 entstandenen drei Streichquartette op. 59 dann auch uraufgeführt.



Thème russe aus dem Allegretto-Satz von op. 59 Nr. 2, Viola-Stimme der Erstausgabe

Diese Werke (Nr. 1 in F-Dur, Nr. 2 in e-Moll und Nr. 3 in C-Dur) eröffnen eine gänzlich neue Phase in der Quartettkomposition Ludwig van Beethovens. Löste er mit ihnen doch einen Vorsatz ein, den er bereits 1802 seinem Schüler Carl Czerny anvertraut hatte: „Von heute an will ich einen neuen Weg einschlagen.“ Mit ihrem hohen spieltechnischen Anspruch, aber auch mit ihrem künstlerisch-ästhetischen Niveau sorgten die Quartette op. 59 dafür, dass die Gattung Streichquartett nun endgültig den Salon verließ und zu einer öffentlichen Angelegenheit für den Konzertsaal wurde, ausgeführt von professionellen Interpreten.

Damit waren neue Maßstäbe gesetzt. „Wenn Josef Haydn das Streichquartett als Kunstgattung erfand, so entdeckte Beethoven mit seinem Werk 59 erst die dieser Kunstgattung innewohnende Macht“, schwärmte rückblickend der Wiener Musikkritiker Theodor Helm. Viele Zeitgenossen allerdings reagierten zunächst verunsichert. Es handele sich um „sehr lange und schwierige“ Werke, die zwar „tief gedacht und trefflich gearbeitet, aber nicht allgemein fasslich“ seien, merkte etwa die renommierte Allgemeine Musikalische Zeitung am 27. Februar 1807 an.

Dennoch hat Beethoven sich hier an die Konvention gehalten, etwa indem er die

4. Juni 2020

Streichquartett A-Dur op. 18 Nr. 5 (1799)

Allegro
Menuetto
Andante cantabile
Allegro

Streichquartett c-Moll op. 18 Nr. 4 (1799)

Allegro ma non tanto
Scherzo: Andante scherzoso quasi allegretto
Menuetto: Allegretto
Allegretto – Prestissimo

PAUSE

Streichquartett Es-Dur op. 127 (1824/25)

Maestoso – Allegro
Adagio, ma non troppo e molto cantabile –
Andante con moto – Adagio molto espressivo
Scherzando vivace – Presto – Tempo I
Finale

Sonatenform äußerlich beibehält. Doch gleichzeitig ließ er dieses Schema hinter einer eigenständigen Themenentfaltung, einer quasi entwickelnden Variation zurücktreten (was tatsächlich die „Fasslichkeit“ erschwert). In ihrem heroischen Gestus, ihrem zeitweise sinfonischen Stil weisen die Quartette Ähnlichkeiten mit Beethovens 3. Sinfonie (1803), der Waldsteinsonate (1803/04) und der Klaviersonate „Appassionata“ (1804/05) auf. Mit Blick auf seinen Auftraggeber hat Beethoven in den beiden ersten Quartetten jeweils ein russisches Volkslied als Motiv benutzt. In der Nummer 3 verzichtete er darauf, lotete dafür aber in der abschließenden Allegro-molto-Fuge die Möglichkeiten des Spielbaren konsequent aus: ein funkeln des Perpetuum mobile, das in einer überschäumenden Coda einen effektvollen Abschluss findet.

Auch das folgende, im Sommer/Herbst 1809 entstandene Streichquartett Es-Dur op. 74 hat einen adligen Widmungsträger: Fürst Franz Joseph von Lobkowitz, der gemeinsam mit Erzherzog Rudolph und Fürst Kinsky Beethoven zu Beginn jenes Jahres eine stattliche jährliche Rente zugesagt und damit seinen Verbleib in Wien gesichert hatte. Natürlich wurde das neue Werk bei diesem Mäzen aufgeführt. Gleichzeitig hatte Beethoven offenbar noch ein weiteres Streichquartett im Kopf; warum hätte er sonst in dieser Zeit Breitkopf & Härtel „Quartetten, die ich schreibe“ in Aussicht stellen sollen? Leider blieb es bei dieser Ankündigung. Ende 1810 veröffentlichte das

Leipziger Verlagshaus den Solitär mit dem schönen Namen „Harfenquartett“, der sich auf die gezupften Passagen im 1. Satz des Werkes bezieht.

Wenn es auch in diesem Streichquartett schroffe Gegensätze und formale Besonderheiten gibt, so zeichnet es sich doch durch einen heiteren, gelösten Charakter aus. Auf den 2. Satz, ein Rondo mit schwermütigem Moll-Zwischenteil und erstaunlichen thematischen Ableitungen, folgt ein c-Moll-Presto, dessen immer wiederkehrendes rhythmisches Motiv auch Beethovens ebenfalls in c-Moll stehender Sinfonie Nr. 5 op. 67 zugrunde liegt. Und zum Schluss: keine Stretta, keine Überhöhung. Nach den sechs Variationen des Finalsatzes wird mit zwei Piano-Akkorden verhalten der Schlusspunkt gesetzt.

Quartetto serio – dieser auf dem Autographen seines op. 95 notierte Untertitel stammt von Beethoven selbst. Und in der Tat: das schroffe, ungemein konzentrierte Werk ist ein „ernstes Quartett“, entstanden in einer für den Komponisten komplizierten Lebensphase. Zum einen hatte sich sein Hörleiden deutlich verstärkt, zum anderen war das öffentliche Leben in Wien seit 1809 durch den österreichisch-französischen Krieg stark beeinträchtigt. Die kaiserliche Familie und fast der gesamte Adel, also auch Beethovens Freunde und Förderer, hatten die Stadt verlassen und kehrten erst 1810 nach und nach zurück.

8. Oktober 2020

Streichquartett F-Dur op. 59 Nr. 1 „1. Rasumowsky-Quartett“ (1806)

Allegro
Allegretto vivace e sempre scherzando
Adagio molto e mesto
Thème russe: Allegro

PAUSE

Streichquartett B-Dur op. 130 mit der „Großen Fuge“ op. 133 (1825/26)

Adagio ma non troppo – Allegro
Presto
Andante con moto, ma non troppo. Poco scherzoso
Alla danza tedesca: Allegro assai
Cavatina: Adagio molto espressivo
Große Fuge op. 133: Overtura Allegro – Fuga –
Allegro molto e con brio



Der „Beethoven-Geiger“ Ignaz Schuppanzigh, Primarius des gleichnamigen Streichquartetts, das zahlreiche Beethoven-Quartette uraufführt

Im Frühjahr jenes Jahres trug sich der inzwischen 40-jährige Komponist offensichtlich mit Heiratsplänen. Sein Interesse galt der 18 Jahre alten Arzttochter Therese Malfatti. Doch die Verbindung kam nicht zustande. In dieser Zeit voller Entbehrungen und Enttäuschungen entstand das

die Nachwelt jedoch wurde das Quartetto serioso noch im selben Jahr veröffentlicht. Mit diesem Werk endet die Reihe von Beethovens mittleren Quartetten. Und es verging mehr als ein Jahrzehnt, bis er sich der Gattung erneut zuwandte.

f-Moll-Quartett op. 95. Gewidmet hat Beethoven es seinem cellospielenden Freund Nikolaus Zmeskall von Domonovecz, der um seine unglückliche Liebe zu Therese Malfatti wusste. Im Mai 1814 führte das Schuppanzigh-Ensemble das Werk erstmals auf. Beethoven jedoch wollte das bekenntnishafte Werk am liebsten unter Verschluss halten, wie er 1816 an den englischen Dirigenten, Organisten, Geiger, Komponisten und Mitbegründer der Philharmonic Society in London, Sir George Smart, schrieb: „written for a small circle of connoisseurs and [...] never to be performed in public“.

Zum Glück für

Die Stiftung Gottfried Michelmann

wurde 1987 von dem Frankfurter Rechtsanwalt, Notar und Bankier gleichen Namens gegründet. Ihr Zweck ist die Verständigung unter den Völkern Europas, insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich. Unter anderem durch Veranstaltungen auf dem Gebiet der Musik, die den Austausch von Kulturleistungen zwischen den europäischen Völkern fördern, soll der Stiftungszweck verwirklicht werden.

Der Stifter Gottfried Michelmann, geboren 1914 in Berlin, ging nach dem Abitur am dortigen Französischen Gymnasium bei der Reichskredit-Gesellschaft in die Banklehre und studierte anschließend Rechtswissenschaften an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Seine berufliche Laufbahn begann 1946 in Frankfurt am Main als Rechtsanwalt und Justiziar des US-amerikanischen Senders Radio Frankfurt und von 1949 bis 1954 als stellvertretender Intendant beim Hessischen Rundfunk. Im Anschluss daran war er als Direktor in leitender Position für die Deutsche Bank Frankfurt tätig. Seit seiner Pensionierung schließlich arbeitete er als selbständiger Rechtsanwalt und Notar. Er verstarb 2011 in Frankfurt am Main.

Die ehrenamtlichen Engagements von Gottfried Michelmann, für die er unter anderem das Bundesverdienstkreuz und die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt erhielt, waren zahlreich. In ganz besonderem Maße lag ihm dabei die Frankfurter Museums-Gesellschaft am Herzen, deren Vorstand er seit Dezember 1950 ohne Unterbrechung angehörte, zuletzt 25 Jahre als ihr Vorstandsvorsitzender von Dezember 1972 bis November 1997.

Die Aufführung des vollständigen Streichquartettzyklus von Ludwig van Beethoven und ihre Förderung durch die Stiftung Gottfried Michelmann ist der vorläufige Höhepunkt einer Reihe von Förderungen des Quatuor Ébène, die im Herbst 2005, als das Streichquartett noch nicht allzu bekannt war, ihren Anfang nahmen. Aufgrund des enormen Publikumserfolgs dieses ersten Konzerts folgten fünf weitere Engagements, alle mit der Förderung der Stiftung Gottfried Michelmann. Heute genießt das Quatuor Ébène weltweit höchstes Ansehen und einen dementsprechenden Bekanntheitsgrad – ein Erfolg, zu dem die Stiftung dankbar ist, etwas beigetragen zu haben.

Annette Schulze-Lauda

Vorstandsvorsitzende der Stiftung Gottfried Michelmann

**„MUSS ES SEIN? ES MUSS SEIN!“
Die späten Quartette**

Die Jahre nach der Uraufführung des Quartetto serio bis 1820 werden in der Literatur oft als „unglückliche Zeit“ im Leben Beethovens bezeichnet. Hatte er doch inzwischen sein Hörvermögen gänzlich eingebüßt; von 1818 an konnte er sich nur noch schriftlich verständigen. Gleichzeitig rieb er sich seit dem Tod des Bruders Kaspar (1815) im Kampf um die Vormundschaft für den Neffen Karl auf. 1820 schließlich entschied das Gericht zugunsten Beethovens. Seit Längerem schon beschäftigten den Komponisten große Pläne, er arbeitete an seiner 9. Sinfonie und an der Missa solennis. Auch widmete er sich neuen Quartettkompositionen. Das erste dieser Werke, op. 127, lag bereits im Entwurf vor, als er im November 1822 einen Brief aus St. Petersburg erhielt: ein Schreiben des Fürsten Nikolaus Borisowitsch Galitzin mit der Bitte um die Komposition von „einem, zwei oder drei neuen Quartetten“.

Galitzin, der selbst vorzüglich Cello spielte, war ein glühender Bewunderer Beethovens. Als Kind, in den Jahren 1802 bis 1806, hatte er in Wien gelebt, war dem verehrten Künstler allerdings nie begegnet. Später, nach der Rückkehr in die Heimat, arrangierte er u. a. sämtliche Klaviersonaten des Komponisten für Streichquartett- und -quintett-Besetzung und wurde einer der wichtigsten Initiatoren für die Beethoven-Rezeption in Russland. Auf sein Betreiben hin

fand zum Beispiel am 7. April 1824 in St. Petersburg die erste vollständige Aufführung der Missa solennis statt.

Beethoven nahm Galitzins Streichquartett-Auftrag an. Er fühlte sich dieser Aufgabe gewachsen, denn seine immer wieder angegriffene Gesundheit hatte sich „gebessert“, wie er dem befreundeten Komponisten und Pianisten Ferdinand Ries am 20. Dezember 1822 schrieb, um gleichzeitig zu konstatieren: „Beethoven kann schreiben, Gott sei Dank, sonst freilich nichts in der Welt.“ Allerdings verzögerten die Arbeiten an Sinfonie und Messe die Fertigstellung der drei Galitzin zugesagten und ihm dann auch gewidmeten Streichquartette. Im Frühjahr 1825 war es schließlich soweit: Beethoven konnte Galitzin das durch und durch lyrische Streichquartett Es-Dur op. 127 senden; die Uraufführung erfolgte am 6. März des selben Jahres in Wien. Bereits im Folgejahr veröffentlichte der Mainzer Schott-Verlag das Werk; es ist das einzige der späten Streichquartette, das noch zu Lebzeiten des Komponisten gedruckt wurde.

Ende Juli 1825 lag dann das Quartett op. 132 vor, dessen Vollendung durch eine schwere Erkrankung Beethovens im April des Jahres unterbrochen worden war. Herzstück dieses a-Moll-Werkes ist der ergreifende „Heilige Dankgesang eines Genesenden an die Gottheit“ im 3. Satz mit seinen Choralvariationen und einem mit den Worten „Neue Kraft führend“ überschriebenem Einschub. Der

22. Oktober 2020

Streichquartett G-Dur op. 18 Nr. 2 (1799, rev. 1800)

Allegro
Adagio cantabile – Allegro – Tempo I
Scherzo: Allegro
Allegro molto, quasi presto

Streichquartett F-Dur op. 135 (1826)

Allegretto
Vivace
Lento assai, cantante e tranquillo
Der schwer gefasste Entschluss:
Grave, ma non troppo tratto („Muss es sein?“) –
Allegro („Es muss sein!“)

PAUSE

Streichquartett cis-Moll op. 131 (1826)

Adagio, ma non troppo e molto espressivo –
Allegro molto vivace –
Allegro moderato –
Andante, ma non troppo e molto cantabile –
Presto –
Adagio quasi un poco andante –
Allegro



Beethovens Arbeitszimmer im „Schwarzspanierhaus“ in der heutigen Beethovengasse, das er 1825 bis 1827 bewohnte

Zusatz „in der lydischen Tonart“ bezieht sich auf die besondere, auf eine alte Kirchentonart zurückgehende Harmonik dieses „Gesanges“ (auf eine Tonskala, die bei dem Ton f beginnt, aber ohne das F-Dur-Vorzeichen b auskommt und deshalb eine übermäßige Quarte beinhaltet).

Im Dezember 1825 war dann das dritte Werk für Galitzin, das Streichquartett

B-Dur op. 130, vollendet. Auch hier erhält der 3. Satz eine besondere Tiefe. Beethoven selbst soll diese Cavatina als „Krone aller Quartettsätze und mein Lieblingsstück“ bezeichnet haben: Noch nie habe seine eigene Musik einen solchen Eindruck auf ihn hervorgebracht und noch die Erinnerung daran koste ihn immer neue Tränen. Auf dem selben Ton, auf dem die Cavatina verklingt (g), hebt die Große Fuge an. Ihr Vierton-Motiv (g-gis-f-e) kann als zyklische Fortführung der absteigenden Linie (b-a-as-g) vom Beginn des

1. Satzes, ja als ihre Verlängerung nach unten aufgefasst werden. Allein dieser Aspekt lässt erahnen, was für ein grandioses Gedankengebäude sich hinter Beethovens Opus 130 verbirgt. Im aktuellen Zyklus des Quatuor Ébène erklingt Opus 130 in seiner ursprünglichen Fassung, mit der Großen Fuge als Finalsatz. Ursprünglich deshalb, weil Beethoven nach der Uraufführung seines B-Dur-

26. November 2020

Streichquartett D-Dur op. 18 Nr. 3 (1798/99)

Allegro
Andante con moto
Allegro
Presto

Streichquartett f-Moll op. 95 „Quartetto serio“ (1810)

Allegro con brio
Allegretto ma non troppo –
Allegro assai vivace ma serio
Larghetto – Allegretto agitato

PAUSE

Streichquartett e-Moll op. 59 Nr. 2 „2. Rasumowsky-Quartett“ (1806)

Allegro
Molto adagio
Allegretto
Finale: Presto



Beginn der *Cavatina* aus op. 130, Beethovens Handschrift

Quartetts am 21. März 1826 durch das Schuppanzigh-Quartett in Wien – nach verstärkten Reaktionen von Publikum und Presse und auf Drängen seines Verlages – die Große Fuge abtrennte, als Opus 133 bei Artaria in Wien veröffentlichte und in Opus 130 durch einen nachkomponierten Finalsatz ersetzte – Beethovens letzter Quartettsatz und seine letzte Komposition überhaupt.

Sechs Sätze für ein Streichquartett: Was Beethoven nun zu „sagen“ hatte, passte

nicht mehr in die tradierte viersätzigige Form. Der sehr freie Umgang des Komponisten mit der Gattung, sowohl formal als auch inhaltlich, steigerte sich noch einmal mit dem 1826 vollendeten Streichquartett cis-Moll op. 131. Von der Vorstellung, ein Werk müsse sich als stimmige Einheit präsentieren, ist nun nichts mehr zu finden. Mehr als 600 Seiten Skizzen sind zu Opus 131 überliefert, dessen sieben Teile nicht mehr als Einzelsätze gegeneinander abgegrenzt sind und unmittelbar ineinander übergehen –

Beethoven hat hier die Konventionen seiner Zeit erneut radikal hinter sich gelassen. Das einem mährischen Feldmarschall, Baron Joseph von Stutterheim, gewidmete Werk wurde weit außerhalb Wiens uraufgeführt: am 5. Juni 1828 durch das Müller-Quartett im Rahmen des 3. Musikfestes an der Elbe in Halberstadt.

Abgeschlossen wird die Gruppe der fünf letzten Streichquartette Beethovens im Oktober 1826 mit einem Werk, das endgültig über alles hinausgeht, was die Gattung bis dahin bestimmte: dem Streichquartett F-Dur op. 135. Seine ungewöhnlichen formalen Lösungen, die immer wieder abrupt wechselnden Ausdruckshaltungen und enormen spieltechnischen Anforderungen scheinen das kammermusikalische Zusammenspiel von vier Streichinstrumenten neu zu definieren und lassen an einen Ausspruch des Komponisten aus dem Jahr 1820 denken: „Wahre Kunst ist eigensinnig [...], lässt sich nicht in schmeichelnde Formen zwingen.“ Dem wundersam-bedächtigen

Lento folgt ein Finale, das bereits durch seine Überschrift „Der schwer gefasste Entschluss“ auf Ungewöhnliches verweist. Die beiden mit Text versehenen einstimmigen Notenzeilen „Muss es sein?“ und „Es muss sein!“ scheinen – klanglich kontrastreich und durch Pausen zerklüftet – die Existenzfrage zu stellen und sie zugleich kompositorisch konsequent zu beantworten.

„Welche Gewalt übt dieser Geist auf andre aus? Wo soll das nur noch hin?“, hatte die Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung bereits nach der Uraufführung von opus 131 gefragt und Beethovens späten Quartetten geradezu prophetisch einen festen Platz in der künftigen Musikwelt vorausgesagt: „Er hat zu viel Raum gewonnen in den Seelen seiner Zeitgenossen, und wird noch mehr gewinnen in spätern Geschlechtern.“ Der aktuelle Beethoven-Zyklus des Quatuor Ébène zeigt es deutlich: Ein Ende ist nicht abzusehen.

Karen Allihn



**MEIN PLAN: MEHR
ZEIT FÜR DIE FAMILIE.
MEINE STRATEGIE:
MeinVermögen.**

Mit dem persönlich-digitalen Anlage-Assistenten **MeinVermögen** finden Sie die Geldanlage, die zu Ihnen passt. Professionell betreut durch unsere Experten.

www.frankfurter-volksbank.de/meinvermoegen



MeinVermögen

Frankfurter Volksbank